

Bezugspreis:

Für den Monat Juni 1923 1200 M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Gost- und Memelgebiet sowie Ostpreußen und Litauen 1100 M. für das übrige Ausland 1100 M. Postzusatzpreis für die Briefkästen 100 M. ...

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonnabend, den 16. Juni 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Volkseckkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Depotkassa Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die einseitige Anzeigenspaltbreite beträgt 250 M. ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. ...

Innerpolitische Kammerdebatte.

Der nationale Block gegen Defaitisten.

Paris, 15. Juni. (TL.) In der Kammer begann heute die mit großer Spannung erwartete Debatte über die innere Politik der Regierung. Als erster Redner interpellierte Abg. Barnegaren (Bloc national) die Regierung darüber, welche Haltung sie im Kampfe zwischen dem Block der Linken und dem nationalen Block einzunehmen gedenke. ...

Der Präsident der Republik habe in Straßburg eine Rede gehalten, in der er zur Einigung mahnte. Zu gleicher Zeit habe aber Briand eine Kompromißrede gehalten. Seine Rede sei weittragender, da er von der beherrschenden roten Welle gesprochen habe. ...

Nach ähnlichen Ausführungen des Abg. Bellel ergreift Ministerpräsident Poincaré das Wort. Seine Rede liegt jedoch bei Schluß des Blattes noch nicht vor.

Die belgische Regierungskrise.

Aus Brüssel wird dem „Soz. Parlamentsdienst“ gemeldet: Es ist heute noch nicht zu übersehen, wie die neue Regierung beschaffen sein wird. Daß die Liberalen und Sozialisten sich gegenwärtig zu einer Koalition zusammenschließen und die Regierung übernehmen, ist bei der Gegensätzlichkeit der Anschauungen beider Parteien in der Frage der Ruhrbesetzung und der Reparationsfrage ziemlich ausgeschlossen. ...

Immer schärferer Druck.

Elberfeld, 15. Juni. (Eg. Drahtbericht.) Die französische Besetzung hat am Freitag vormittag die Bahnhöfe in Langendreser, Gelsenkirchen, Wattenscheid sowie den Rothbahnhof Herne und sämtliche Bochumer und Dortmunder Bahnhöfe (Hörde, Dortmund-Verschleißbahnhof, Dortmund-Hauptbahnhof) besetzt. Der Personen- und Güterverkehr ruht auf sämtlichen Bahnhöfen, so daß nunmehr das Ruhrgebiet auf dem Eisenbahnwege nicht mehr zu erreichen ist. ...

Diese Maßnahmen werden als Absicht gedeutet, die Kapitulation zu erzwingen. In der Tat ist die Abwehrkraft der Bevölkerung durch die restlose Unterbindung des Eisenbahnverkehrs im Ruhrgebiet und die Verminderung des Verkehrs auf den Straßenbahnen auf die härteste Probe gestellt. ...

Stambuliski „auf der Flucht erschossen“?

London, 15. Juni. (Gca.) Nach einer Reuter-Meldung aus Sofia wurde Stambuliski, als er versuchte, den Truppen die ihn verhafteten, zu entfliehen, durch einen Schuß getötet.

London, 15. Juni. (Gca.) Ueber die Gefangennahme und den Tod Stambuliskis teilt das Reuter-Bureau folgendes mit: Stambuliski wurde gestern früh um 7 Uhr in der Ortschaft Galat gefangen genommen. Er erklärte dem Kommandanten der Truppen, er sei bereit, sich zu ergeben. ...

Die Todesnachricht wird spät nachts durch die bulgarische Telegraphen-Agentur bestätigt. Der Oberst, der die Verfolgung des gestürzten Ministerpräsidenten aufgenommen hatte, hatte kurz zuvor erklärt, er garantiere mit seinem eigenen Kopfe dafür, daß er Stambuliski „lebendig oder tot“ den neuen Machthabern übergeben würde. ...

Allerdings ist Stambuliski nicht gerade der Mann gewesen, der auf eine humane Behandlung besonderen Anspruch erheben konnte, da er, solange er an der Macht war, seine Gegner nicht weniger rücksichtslos behandelte. ...

Die Meldungen häufen sich, nach denen der Gegenstand der Bauernpartei im vollen Gange sei. Daß Kämpfe zwischen den „Orangegardisten“ Stambuliskis und Truppen der neuen Machthaber stattfinden, wird jetzt auch in Sofia zugegeben. ...

Verdoppelung der Lebenshaltungskosten.

Von der 2. Mai- bis zur 2. Juni-Woche.

Bereits aus der weiteren Verschlechterung des äußeren Marktwertes resultierend, hat sich nach den Berechnungen der Industrie- und Handelszeitung in der vergangenen Woche vom 2. bis zum 15. Juni eine abermalige, recht wesentliche Verteuerung des allgemeinen Lebenshaltungsaufwandes vollzogen, die diesmal neben der Steigerung der Nahrungsmittelpreise vornehmlich durch die besonders starke Erhöhung der Brennstoffpreise, des Gaspreises, der Verkehrstarife und eine weitere Verteuerung einiger wichtiger häuslicher Gebrauchsartikel hervorgerufen wurde. ...

Der Zentrumsabgeordnete Herold, der im Reichstag und im Preussischen Landtag den Wahlkreis Westfalen-Nord vertritt, begeht am 16. Juni ein seltenes parlamentarisches Jubiläum. Heute vor 25 Jahren zog er in den Reichstag ein. ...

Dr. v. Vilsinski, der oftmals habsburgischer und dann auch Polens Finanzminister war, ist in hohem Alter gestorben. Mit Berchtold zusammen hatte er großen Anteil an der Entfesselung des Weltkrieges, diktierte aber als Vertreter Polens die Friedensverträge von Versailles und St. Germain mit...

Das Beamtenrätegesetz.

Von Albert Falkenberg.

Die Schwierigkeiten, die sich während der zweiten Lesung des Entwurfs eines Beamtenrätegesetzes (jetzt „Beamtenvertretungsgesetz“) bei der Auslegung und gesetzmäßigen Abgrenzung des Mitbestimmungsrechts im 23. Ausschluß des Reichstags ergaben, sind zwar durch das unmittelbare Eingreifen des federführenden Reichsministeriums des Innern zunächst äußerlich überwunden, aber keineswegs grundsätzlich ausgeräumt worden. ...

Auch das geringste Maß politischer Einsicht sollte genügen, um erkennen zu lassen, daß die Zurückziehung der Vorlage gerade infolge der augenblicklichen politischen Hochspannung die übelsten Auswirkungen nach sich ziehen müßte. Die Beamtenschaft wird nicht verstehen, daß ihr in demselben Augenblick, in dem sie im Abwehrkampf an Ruhr und Rhein Schulter an Schulter mit den übrigen Arbeitnehmerschichten das höchste Maß väterländischer Aufopferung leistet, der bescheidenste Fortschritt in der Richtung einer rechtlich fundierten Demokratisierung der Verwaltung verweigert wird. ...

Den Beamten drängt sich die Frage auf, ob denn die für die Staatsleitung verantwortlichen Kreise immer noch nicht erkannt haben, daß Rentabilität des Staatsbetriebes und Betriebsführung bzw. Staatsverwaltung in innerlicher Unabhängigkeit zueinander stehen. ...

Gerade die weit in die zweite Lesung des Entwurfs eines Beamtenrätegesetzes reichende Führung der Bürgerlichen Arbeitnehmerschaft hat den schlüssigen Beweis geliefert, daß in jenen Kreisen auch nicht die mindeste Neigung besteht, ein Beamtenrätegesetz zu schaffen, das sich wenigstens in seinen Grundzügen den eindeutig formulierten Forderungen der Beamtenorganisationen anpaßt. ...

igen Hohen- und Betriebsbeamten weiterzuerweitern, würde verschwinden, wenn die Bestimmung, daß die sogenannten politischen Beamten nicht unter das Gesetz fallen, auf alle in Gruppe XIII und sogar in XII stehenden Beamten Anwendung fände. Auch der geradezu mit jadischem Eifer von einem Vertreter der Deutschen Volkspartei immer wieder unternommene Versuch, die Stellung des für den Gesetzentwurf verantwortlichen Beamten des Reichsministeriums des Innern zu erschüttern, beleuchtet bligartig die Gründe, mit denen die nach außen stets als die bestorgtesten Verteidiger der Beamteninteressen auftretenden parteipolitischen Instanzen den Kampf weiter zu führen gedenken.

Wiel wichtiger aber als der Streit um Einzelfragen ist die Beantwortung der Frage, ob die Beschlußfassung des Reichsabinetts eine für die Beamtenerschaft annehmbare Grundlage zur Weiterbildung des Rechts ist, das im Beamtenrätegesetz seinen Niederschlag finden soll. Denn darauf kommt es doch wohl an erster Stelle an, festzustellen, ob überhaupt eine Plattform vorhanden ist, von der aus eine Etappenentwicklung möglich ist, und nicht darauf, ob Regierung, Partei oder Gewerkschaft Recht behalten. Auch die Beamtenerschaft hat ein Interesse an der sachlichen Austragung der bestehenden Meinungsunterschiede; sie wird allerdings überlegen müssen, wie weit sie in der Lage ist, sich in diesen meistens unter der Oberfläche geführten Kampf der Meinungen einzuschalten. In dem augenblicklichen Stadium wird sich mit Versammlungstaktik nicht allzuweit erreichen lassen, viel wertvoller für die Umstellung der bisherigen Praxis der dem Zustandekommen des Beamtenrätegesetzes widerstrebenden Regierungsstellen und politischen Kreise ist die Erbringung des Nachweises von den Beamtenorganisationen, daß die Beamtenerschaft bereit und befähigt ist, den Weg der Entwicklung in der Beamtenrätefrage zu beschreiten. Auch die Parteivertreter, die geneigt sind, Übereinstimmung der überwiegenden Menge der Beamtenerschaft mit ihrer eigenen Parteimeinung festzustellen, um dieses Scheinargument nach Bedarf zu agitatorischen Zwecken auszunutzen zu können, sind ja wohl inzwischen durch die harte Wirklichkeit eines Besseren belehrt worden. Wenn es wahr wäre, daß „die überwiegende Menge“ der Beamten für eine Verwässerung eigener Forderungen zu haben sei, dann hätte nicht — um nur ein Beispiel herauszugreifen — in einer stark besuchten Dresdener Versammlung der Deutschen Volkspartei den Vertretern der bürgerlichen Parteien, insbesondere aber dem Redner des Abends als einem der Väter der größten Hindernisse für das Zustandekommen des Beamtenrätegesetzes die „schärfste Mißbilligung“ ausgesprochen werden können.

Vielen Beamten ist inzwischen klar geworden, daß sie gewerkschaftliche Forderungen nur mit Hilfe politischer Kräfte durchzusetzen vermögen. Vielleicht erinnert sich mancher in ihren Reihen seiner eigenen Wahlthätigkeit im Juni 1920 und bekennet sich mißschuldig an der durch den Ausfall der damaligen Reichstagswahlen herbeigeführten Verschiebung der Kräfte in der Politik. Jetzt erst erhält er die Quittung für seine an der Wahlurne bewiesene Kurzsichtigkeit. Johann Gottfried Seume hat das Wort geprägt: „Wenn sich nur niemand fürchtete, zu sagen, was die Sache ist, so würden alle Sachen besser gehen.“ Fürchten sich nicht auch heute gerade in der Politik die Beamten immer noch viel zu sehr, zu sagen, was die Sache ist? Wenn die Beamten erst einmal gelernt haben, nicht nur freiheitlich zu denken, sondern auch in diesem Sinne zu handeln, müssen auch die Regierungen sagen, „was die Sache ist“.

Jedem „Beamtenvertretungsgeß“ wird kommen müssen, wenn die Forderung der Festigung der deutschen Republik nicht Phrasen bleiben soll. Oder glaubt man ernsthaft, daß sich das Recht der Mitbestimmung dort auf die Dauer ausschalten läßt, wo sich die dringendste Notwendigkeit ergibt, aus dem scheinrepublikanischen Verlaufe einen Leben spendenden Organismus zu gestalten: in den Staatsämtern und Staatsbetrieben? Nach der Meinung eines deutschnationalen Abgeordneten ist es „durchaus nicht wünschenswert“, daß der

Entwurf des Beamtenrätegesetzes den Geist der Weimarer Verfassung atmet. Die Beamten verstehen diese Äußerung recht, wenn sie aus ihr entnehmen, daß sich die ehemaligen Pächter des Obrigkeitstaates zurückziehen in die Zeiten selbstherrlicher Befehlsgewalt. Hoffentlich verstehen sie auch aus dieser Kundgebung die richtigen Folgerungen zu ziehen. Und wenn die Bureaucratie von heute heimlich oder vor aller Öffentlichkeit denselben Ziele der Sabotierung der Weimarer Verfassung nachstrebt, dann muß ihr das Handwerk gelegt werden, gar nicht einmal allein um der Beamten willen, sondern weil die neue Zeit die verantwortliche Mitarbeit auch des in die unterste Befolungsgruppe eingereihten Beamten im Staatsbetriebe — genau wie in der Privatwirtschaft — gebieterisch fordert. Wie oft muß noch gesagt werden, daß deshalb noch nicht die „gleichen Rechte“ dem Beamten wie dem Arbeiter zugesprochen werden müssen. Aber nicht mindere Rechte darf der Beamte gegenüber dem Arbeiter sein.

Wenn auch die Einrichtungs- und schlichtungs-schüssen (angebliche Ausschaltung der Ministerverantwortlichkeit und Beschränkung des Budgetrechts der Parlamente) bis zur Stunde grundsätzlich aufrechterhalten werden, so läßt sich für den Fall der endlichen Verabschiedung des viel umstrittenen Gesetzentwurfs aus der schon seit 1921 im Reichsinnenministerium erfolgten Wandlung der Grundausfassung dennoch die Hoffnung schöpfen, daß die Anwendung der Bestimmungen des Rätegesetzes im Laufe der Zeit zur Beseitigung der vorstehend gekennzeichneten Einwände führen kann. Jedenfalls wird sich die Beamtenerschaft entscheiden müssen, ob sie es vorzieht, mit bescheidenen Anfängen in die erfolgreiche Handhabung des Mitbestimmungsrechts hineinzuwachsen oder ob sie wegen Ablehnung ihrer aus der Zeit der politischen Umwälzung geborenen Forderungen den Kampf um ihr gutes Recht noch einmal aufzunehmen gedenkt. Wagt die Entscheidung bei den Beamten ausfallen, wie sie will, ausschlaggebend für den Erfolg bleibt in jedem Falle die nüchterne Abschätzung der gewerkschaftlichen Kräfte in der Beamtenbewegung.

Der „unpolitische“ Preußenbund.

Am Mittwochabend entriestete sich die „Kreuzzeitung“ darüber, daß wir gegen die beabsichtigte Beteiligung von Reichswehrsoldaten an der Gründungsfeier des „Preußenbundes“ in Potsdam mit Entschiedenheit protestiert hätten. Sie bezeichnete die Veranstaltung als eine „rein interne, zugleich unpolitische Feier“. Indessen hatte unser Einspruch den Erfolg, daß das Reichswehrministerium den Angehörigen der Reichswehr den Besuch dieser Veranstaltung untersagte. Letzter hat inzwischen vorgestern stattgefunden, inwieweit das Verbot des Reichswehrministeriums befolgt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wer nun wissen will, wie eine „unpolitische Feier“ aussieht, der lese den Bericht derselben „Kreuzzeitung“ vom Freitag abend nach. Daß „Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Eitel Friedrich sowie Prinz und Prinzessin Oskar von Preußen“ nicht fehlten, sei nur nebenbei erwähnt, denn nebensächlich. Der Hauptredner des Abends, Graf Westarp, führte u. a. aus:

Zum Preußengeiste aber gehört auch der soviel gescholtene Militarismus, in Wahrheit das preußische Heer. Wir lassen es uns nicht nehmen, diese Erinnerungen als Heiligum unserer Kinder zu überliefern, Erinnerungen, die die Quelle unserer Kraft auch für die Zukunft sind. Solange wir die Freiheit nicht haben, solange gibt es kein anderes Ideal für uns, dem wir nachstreben dürfen, als Befreiung. (Stürmischer Beifall.) Preußischer Geist ist auch monarchisch. Darum gilt es für uns, das Volk wieder wert und würdig zu machen für das preußische Königtum und deutsche Kaiserium der Hohenzollern. (Anhaltender Beifall.) Graf Westarp schloß unter dieselben Beifallsturmgebungen mit der alten Preußenlosung: Vorwärts mit Gott für König und Vaterland — für Kaiser und Reich!

Die Herrschaften wußten schon, warum sie durch freien

Eintritt die Reichswehrsoldaten in Massen zu dieser Feier laden wollten.

Eine Frage an das Reichswehrministerium: Hätten die Reichswehrbehörden von sich aus eingegriffen und das Beteiligungsverbot erlassen, wenn nicht der „Vorwärts“ Lärm geschlagen hätte??

Und eine Frage an die „Kreuzzeitung“: Wie sieht erst eine politische Veranstaltung deutschnational-konservativer Vereine aus, wenn das als „unpolitisch“ firmiert?!

Geheimrüstungen — tabu!

München, 15. Juni.

Heute am letzten Tag der Beweisaufnahme wurde zunächst Dr. Bernhuber vernommen, in dessen Kassenbuch die französischen Geider des Fuchs und Ruchhaus aufgehoben wurden: im ganzen etwa 60 bis 65 Millionen Mark und sechs verschlossene Geldpakete, deren Inhalt dem Zeugen nicht bekannt ist. Als letzter Zeuge wurde dann Dr. Arnold Ruge vernommen, der auf Antrag der Verteidigung zur Entlastung des Fuchs und vor allem zur Belastung der vier Hauptzeugen geladen war. Seine Aussagen und Darstellungen wirkten aber gerade im entgegengesetzten Sinne. Fuchs und Ruchhaus stellten er das Zeugnis aus, daß sie in seinem Sinn absolut keine Landesverratler seien, da sie seines Wissens

die französischen Geider nur für nationale Zwecke genommen und ausgegeben hätten. Im übrigen stehe er auch heute noch auf dem Standpunkt, daß man dem Feind zuerst das Geld und dann das Leben nehmen müsse. Andererseits sei der Zeuge um so kräftiger und mit geradezu pathologischem Hass über die vier Belastungszeugen her, vor allem über den Zeugen Schäfer, den er nur den „blonden Bala im Bund Blücher“ nannte. Ruge verbreitete sich ganz offenherzig über die internen Vorgänge und die kleinlichen Eifersüchtigkeiten in den national-aktivistischen Kreisen, wobei er immer wieder von sich als dem einzigen politischen Kopf sprach, der vorhanden gewesen sei, weshalb sich alles an seine Rockschöße gebängt habe. Bei späterer Gelegenheit wird auf diese Dinge und die Person Ruges noch zurückzukommen sein. Auch ihm unterlagte das Gericht, über alle irgendwie militärischen Dinge in diesen Verbänden zu sprechen. Dasselbe geschah, als der Zeuge von dem in München organisierten Handgranaten-Attentat auf die Synagoge in Frankfurt erzählen wollte, eine Angelegenheit, die die Staatsanwaltschaft Frankfurt beschäftigt. Zum eigentlichen Prozeßthema wußte der Angeklagte nur wenig Positives zu sagen. Er hatte, wie er selbst angab, stets das Gefühl, daß Schäfer und Ruge ihn absichtlich von der Sache fern zu halten bestrebt waren.

Der morgige Tag ist klagungslos. Für Montag vormittag hat der Staatsanwalt noch nachträglich heute zwei Zeugen geladen, die beide den Angeklagten Ruge belasten sollen. Für Montag nachmittag ist der Beginn der Plaidoyers festgesetzt.

Eine deutsche Beschwerdenote.

Den Regierungen in London, Madrid, Rom, Washington, Moskau, dem Haag, Bern, Kopenhagen, Kristiania, Stockholm, Riga und Warschau — warum nicht in Prag? — ist eine deutsche Note überreicht worden, die die letzten Repräsentanten der frantobesigen Besatzung im Ruhrgebiet gegen Unbeteiligte aufzählt und sagt:

Alles dies geschieht zur gleichen Zeit, wo die französische Regierung fordert, daß die Bevölkerung den passiven Widerstand aufgibt und wo sie von der Erfüllung dieser Forderung den Beginn der Verhandlungen abhängig macht, die allein zur Lösung des gegenwärtigen Konflikts führen können. Das französische Vorgehen macht alle Bemühungen der deutschen Regierung, beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken, illusorisch.

Als Anlage wird die eidliche Zeugenaussage eines Dortmunders über schwere Mißhandlungen Bedrücker und über die Erschießung mehrerer Straßenpassanten durch die Franzosen hinzugefügt.

Schwere Verurteilung eines Zehenddirektors.

Das Kriegsgericht in Werden verhandelte gegen Direktor Kellermann von der Gute-Hoffnungshütte, weil er die Kohlen- und Kokslieferung trotz ausdrücklichen Befehls nicht wieder aufgenommen hat. Er berief sich auf das Lieferungsverbot des Reichskohlenkommissars und darauf, daß die Arbeiter bei Lieferung in den Streik getreten wären. Der Betriebsratsvorsitzende Weidlich bestritt dies. Kellermann wurde zu 5 Jahren Gefängnis und 178 Milliarden Mark Geldstrafe verurteilt.

Sinderlohn.

Von Karl Fischer.

Aus einem Haus einer eleganten Straße am Tiergarten tritt eine Dame.

Auf den feinsten Treppentritten, die von dem Haus auf die Straße führen, zieht sie einen weißen Handschuh auf die Hand, während sie den Schirm mit dem goldenen Knopf nonchalant unter den Arm schiebt. Dabei verliert sie den zweiten Handschuh. Doch achlos genug merkt sie es nicht und eilt über den Damast.

Lang ausgestreckt liegt der Handschuh auf dem Bürgersteig, hart am Rand, nach der Häuserreihe zu. Ein glänzend weißer Handschuh. Er strahlt in jungfräulicher Keuschheit und Unberührtheit. Die vier weißen Knöpfchen leuchten wie Lautropfen auf frisch gefallenem Schnee. Auf dem Rücken liegt er, unbeholfen, hilflos. Er läßt die Vorübergehenden an, verführerisch, herausfordernd.

Aber die Passanten eilen vorbei voll großstädtischer Geschäftigkeit und Nervosität.

Die achten keiner nicht: zehn, zwanzig, dreißig hasten vorüber. Arbeiter kommen die Straße entlang. Einer von ihnen sieht den Handschuh und hebt ihn auf.

„Wensch, 'n feiner Ding!“

„Zu dem jehört ne Jang Feine!“

„Wird woll noch so find!“ sagt der Dritte.

Da wirft der Erste ihn wieder fort.

Seht fällt der Handschuh auf den Bauch. Die Fingerpitzen haben sich etwas gekrümmt, und es sieht aus, als wolle ein großer, plumper, weißer Frosch mühsam den Straßenrand erklimmen und die feinerne Treppe hinauf in die Wohnung klettern.

Und wieder eilen Menschen vorbei: zwanzig, dreißig, fünfzig, aber sie sehen ihn nicht.

Aber dann erregt er die Aufmerksamkeit zweier Dienstmädchen, und das eine Mädchen hebt den Handschuh auf.

„Acht ma Juste, sein, wa? Zu mein neuet weißes Kleid.“

„Ach man bloß ener, was soll der die!“

Sum, fällt der Handschuh wieder auf die Erde. Aber diesmal mit solcher Wucht, daß er ganz in sich zusammensinkt, als habe er durch die Gewalt des Sturzes und das heftige Aufschlagen auf das Pflaster das Kreuz gebrochen.

Ein leiser Wind geht, kriecht in den Handschuh und richtet den Daumen aus, daß er sich schief von dem großen weißen Fleck abhebt und in die Luft sticht, als wolle er sagen: Nehmt mich doch auf und laßt mich nicht unter den Füßen zertreten in Schmutz und Schande.

Doch keiner sieht es.

Da sinkt der Daumen wieder um. Das Köpfchen wird ihm so schwer, und das Kreuz tut ihm weh.

Aus dem Bankgeschäft, zwei Häuser von dem Handschuh, tritt eine Dame, und neben ihr geht ihr kleines Töchterchen.

Die Mutter entdeckt dieses weiße Etwas auf der Straße, und im Vorbeigehen berührt sie den Handschuh mit der Spitze ihres Regenschirms.

Run hat auch das Töchterchen den Handschuh bemerkt und will ihn nach Art neugieriger Kinder aufheben.

„Pfeil Martha! Bist du, wer weiß, wem der gehört!“

Doch nach ein paar Sekunden sagt sie:

„Na ja, Martha, heb ihn auf und steck ihn schnell in die Tasche, damit es keiner sieht.“

Als das Kind den Handschuh ausgenommen, meint die Mutter:

„Weißt du, Martha, du hast gestern den einen weißen Handschuh von Fräulein gebracht, welcher war's denn?“

„Der linke, Mama!“

„Und der, den du gefunden hast?“

„Auch ein linker, Mama!“

„Das ist ja sehr schön! Hoffentlich paßt er Fräulein. Es waren gerade solche, von denen du einen berichtet hast. Die sind jetzt so entsetzlich teuer. Du gibst ihr nachher den Handschuh und sagst, du hast ihn im Kinderzimmer gefunden. Hörst du, Martha?“

„Ja, Mama!“

Farbenerzeugende Bakterien. Als ein geschätzter Vater einmal gefragt wurde, womit er seine Farben mischt, antwortete er kurz: „Mit Gehirn.“ Die Bedeutung dieser Antwort war vollkommen klar; denn der Vater brauchte sein Gehirn dazu, um die richtige Zusammenstellung herauszubringen. Aber auch dieser Künstler hat schwermütlich vorausgesehen, daß das menschliche Gehirn einmal dazu kommen würde, Farben tatsächlich durch die Wirkung lebender Wesen entstehen zu lassen. Die meisten Farbstoffe sind noch heute der leblosen Natur, also den Mineralstoffen entlehnt, abgesehen das Studium der organischen Chemie schon Tausende von Farbstoffen aus dem Kohlenstoff gezogen und zur Verfügung gestellt hat. Außerdem gibt es aber noch wirklich lebendige Farben, deren Entwicklung unmittelbar an die Tätigkeit von Lebewesen gebunden ist, und zwar an die der winzigsten Organismen, die wir kennen, der Bakterien. Gewisse Arten der Spaltpilze erzeugen Farben, sehr schöne sogar, und man nennt sie daher auch in der Wissenschaft Farberzeuger oder Chromogene. Man kennt Bakterien, die in einer geeigneten Umgebung fast alle Schattierungen zu entwickeln vermögen. So können z. B. die Farben eines Sonnenunterganges durch eine Kultur des „Micrococcus prodigiosus“ auf einem Hintergrund von getrockneten Karottenscheiben gezeichnet werden. Das genannte kleine Lebewesen erzeugt helle, rote Farben und hat zweifellos den gewaltigen Tod mancher Menschen verschuldet, der in früheren Zeiten wegen Zauberei unter dem Verdacht bestrast worden ist, die blutroten Flecken herbeigehegt zu haben, die gelegentlich auf verschiedenen Nahrungsmitteln gefunden wurden. Fernerhin gibt es unter den Bakterien Lieferanten für die Farben einer Mondschneeflockigkeit oder für die einer Abend- oder Morgendämmerung. Ein reifes Getreidefeld erhält seine Farben durch das Wachstum des „Micrococcus aurantiacus“ oder gewisser Bakterien, die unter dem Namen der Sarcina bekannt sind. Und wer würde heute noch nicht, daß das tiefe Blau des natürlichen Indigo eine Folge der Lebensfähigkeit von Bakterien

ist, die somit der Provinz Bengalen allein eine jährliche Einnahme von mehr als 3 Millionen Pfund Sterling verschafft!

Die deutsche Sprache in amerikanischen Schulen. Die in Iowa, Nebraska, Ohio und 18 anderen Bundesstaaten der Union erlassenen Gesetze, nach denen es verboten ist, die Schüler von öffentlichen, privaten oder Gemeindeschulen in deutscher und anderen fremden Sprachen zu unterrichten, sind durch Entscheidung des Obersten Staatsgerichtshofs der Vereinigten Staaten aufgehoben worden. Zum Erlaß dieser Gesetze gab die während des Krieges gemachte Wahrnehmung Anlaß, daß in vielen Staaten der Weststaaten in den Klassenzimmern das Deutsche die Umgangssprache bildete, und daß dadurch die Gefahr heraufbeschworen würde, daß das Deutsche die angelsächsische Kultur verdrängen könnte. Auch im Staatsgerichtshof verteilte einige Richter diese Anschauung und wollten deshalb die Gesetze beibehalten wissen. Die Mehrheit entschied in dessen dahin, daß die amerikanische Verfassung den Schülern das Recht verbürge, ihre Bildung durch die Erlernung fremder Sprachen zu vervollständigen. Es bestehe auch keine Gefahr, daß die Kenntnis einer anderen Sprache als der englischen irgendeinen Schaden stiften könne.

Amundjens Depots. Das Transporthilfs-„Fram“, das nach Spitzbergen abgefahren ist, um Kapitän Roald Amundsen bei seinem Versuch, von Wainwright in Alaska nach dem Nordpol zu fliegen, unterstützen soll, führt Schlitzen, Elter, Gewehre, Signalapparat und Nahrungsmittel an Bord. Das Schiff soll die nötigen Gegenstände heranzubringen, um 5 Depots einzurichten, die von dem Rande des Eises im Norden von Spitzbergen nach dem Pol hin angelegt werden. Jedes Depot soll Nahrungsmittel für 3 Wochen enthalten, die verpackt in starken kupfernen Kästen liegen, damit die Polarbären nicht dazu können. In der Advent-Box wird die „Fram“-Flugzeuge und Flieger an Bord nehmen. Sie wird dann den Führer der Expedition bei der Auswahl einer geeigneten Flugbahn unterstützen.

Internationale Sommerhülle. Die internationale Frauensliga für Frieden und Freiheit wird auch in diesem Sommer einen Leserkurs als Sommerhülle einrichten, und zwar in der Zeit vom 18. bis 22. August in Vödebrag in der Tschechoslowakei (Vödebrag ist ein Badeort, eine gute Stunde östlich von Prag gelegen). Den Gegenstand der Vorträge und Besprechungen soll die Frage des Sozialen Friedens bilden. Am Vormittag finden dazu Vorträge über wirtschaftliche und soziale Probleme statt; nachmittags und abends werden künstlerische, erzieherische und ethische Fragen behandelt. Man hofft eine Anzahl von Freistellen schaffen zu können für Hörer aus verarmten Ländern. Der Preis ist im übrigen für polnischschwache Länder auf 300 tschechische Kronen festgesetzt. Für diesen Preis können bis zu 50 Hörer zugelassen werden. Die vorjährige Sommerhülle wurde in Salzburg abgehalten. Sie zählte etwa 300 Hörer und behandelte internationale Erziehungsfragen.

Feier der Tante Bekkeran finden auch in diesem Jahre statt. Die ersten beiden Abende sollen die unmittelbare Arbeit, die auf dem Gebiet der Körperbildung, der Kunst und rhythmischen Gymnastik liegen. Die folgenden beiden Abende bringen die Tanzschulung „Totentanz“ von Valerie Kravina und das Tanzspiel „Der seltsamste Prinz“ von Maja Barol. Aufführungstage sind der 30. Juni und 1. Juli; ferner 7., 8., 14., 15. Juli.

Polenputsch in Danzig?

Wie wir von wohlinformierter Seite erfahren, ist der polnische General Jellowski, der seinerzeit Wilna durch militärischen Überfall an Polen brachte, zurzeit in Danzig, und es besteht Grund zu der Annahme, daß Jellowski Danzig ein ähnliches Schicksal bereiten wolle, wie seinerzeit Wilna, zumal der neue polnische Außenminister Sedza letzthin im Sejm ziemlich scharf über Danzig gesprochen hat.

Er würde es da zwar nur mit dem Völkerverbund, aber mit einem englischen Gouverneur zu tun haben.

Aufruf der polnischen Sozialisten.

Die zentrale Exekutive der Sozialistischen Partei Polens erließ am 12. Juni anlässlich des Systemwechsels in Polen einen Aufruf an das arbeitende Volk, der sich scharf gegen die neue Regierung wendet.

In einem Geheimvertrage — heißt es dort u. a. — haben die Regierungsparteien beschlossen, den Achtstundentag durch die sogenannte „Arbeitsfreiheit“ zu ersetzen, die Krankenkassen zu vernichten, die Streiks in der Landwirtschaft, im Bergbau, bei den Eisenbahnen, Stadtbahnen, in den Elektrizitätsanlagen, Gasanstalten, Bäckereien usw. mit schwerem Kerker zu bestrafen.

Arbeiterwelt! Die Polnische Sozialistische Partei hat ihre starke Front gegen die neue Regierung gerichtet. Ueber fünf Jahre haben wir bei der Errichtung des polnischen Staates aktiv mitgewirkt. Wir haben unser Vaterland in der Stunde des bolschewistischen Einbruchs verteidigt; wir werden es auch jetzt verteidigen, wo eine Ueberflutung des Landes durch die internationale Reaktion droht.

Wie immer in schweren Stunden, so steht auch jetzt der polnische Sozialismus auf der Wacht. Wegen der Regierung der Reaktion, gegen die Verschwörungen der einheimischen Faschisten, gegen die Anschläge auf die Rechte, auf die Erzeugnisse, auf die ganze Zukunft der Arbeiterbewegung schafft mit uns eine gewaltige Mauer, an der der Ansturm des Schieberturns und der Reaktion scheitern wird.

Folgen der Sprengattentate.

Karlruhe, den 15. Juni. (M.) Die badische Regierung hat nach Bekanntwerden der Schienen Sprengung bei Wimbislag in einer Sitzung sich dahin ausgesprochen, daß derartige Anschläge lediglich zur Folge hätten, daß der an sich schon leidenden Bevölkerung von den Franzosen weitere Bedrückungen auferlegt werden. Gegen mehrere Personen, die im Verdacht stehen, sich gegen das Sprengstoffgesetz vergangen zu haben, ist die strafrechtliche Untersuchung im Gange. Der Reichsregierung ist Bericht erstattet worden.

Münster 1. W., 15. Juni. (Fig. Drohtbericht.) Die in den letzten Tagen und heute hier eingegangenen Nachrichten aus dem Einbruchgebiet lassen einen zu nehmenden Druck der französischen Besatzung gegen die Bevölkerung, einerseits unter dem Vorwand von Sanktionen für die längsten Attentate gegen französische Besatzungsangehörige in Dortmund, Recklinghausen und Herne durch strenge Verkehrsperre und verschärfte Passkontrolle, andererseits durch Herausforderung von Schwierigkeiten in der Zufuhr von Lebensmitteln infolge der schweren Massenbesetzung der Bahnhöfe zwischen Dortmund—Bochum, erkennen. Daß in der Unterbindung der Lebensmittelzufuhr französischer System liegt, erweist aus einer Leugnung des Ortskommandanten von Herne, der, auf die einleitende Hungersnot hingewiesen, nachdrücklich erklärte, das wolle er gerade. In Recklinghausen ist heute nachmittags die Beerdigung des erschossenen Kaufmanns Müller ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen, so daß die Franzosen keine Gelegenheit zum Eingreifen hatten. In Bochum haben die Franzosen zwischen den Schienen Sprengpatronen gefunden. Sanktionen sind zu erwarten.

Druckfehler. In dem gestrigen Artikel des Gen. Lipinski muß es am Schluß heißen: Jugendliche von 17 Jahren, nicht 12 Jahren.

Die Kriegsbeschädigtenrente.

Der Reichstag erledigte gestern in drei Lesungen eine Novelle zum eben erst beschlossenen Einführungsgesetz zum Knappschaftsgesetz, in der die Konsequenz gezogen wird aus dem früheren Beschluß, Betriebe der Steine und Erden soweit sie nicht unterirdisch betrieben werden, vom Knappschaftsgesetz zu befreien. Diese Konsequenz war in der früheren Beratung übersehen worden.

Es folgt die zweite Beratung der Novellen zum Reichsversorgungsgesetz, Altersrentnergesetz, Kriegspersonenschädengesetz und Offizierpensionsgesetz in Verbindung mit einem Antrag Bertholds (Komm.), wonach die Versorgungsgebühren der Kriegsoffiziere durch Heraushebung der Teuerungszulage sofort um das Siebenfache der Märzbezüge zu erhöhen seien. Der Ausschuss hat an der Vorlage noch Änderungen zugunsten der Berechtigten vorgenommen und den Antrag Berthold abgelehnt.

Abg. Karsten (Soz.): Wir müssen alles tun, um den Kriegsoffizieren Hilfe zu bringen; aber wir müssen auch der finanziellen Notlage des Reiches Rechnung tragen. Wir freuen uns, daß die Bezüge der Kriegsbeschädigten erhöht werden können und daß namentlich die proletarischen Frauen den übrigen gleichgestellt worden sind. Unrechtlich ist, daß die Kürzung der Versorgung durch andere Renten endlich beseitigt ist; es hat lange gedauert, bis sich die Regierung in diesem Punkt hat erweichen lassen. Die Parteien haben sich über die Vorlage verständigt, wir können uns aber mit der Regelung der Abfindungsfrage nicht einverstanden erklären. Wir müssen es ablehnen, daß die zwanzigprozentigen Renten zwangsweise durch einmalige Abfindung beseitigt werden sollen. Dazu ist auch die Höhe der Abfindung ungenügend. Die Abfindung darf also nur freiwillig erfolgen, oder die Abfindungssumme müßte auch mit der Geldwertvermehrung steigen. Es ist auch nicht sicher, daß die Abgefundenen mit der Abfindungssumme richtig zu wirtschaften verstehen. Wir können höchstens zusehen, daß die Rückversicherung für die Abfindung in eine Rentevorschrift umgewandelt wird. Wir müssen den Kriegsbeschädigten wünschenswert die wirtschaftlichen Räte erleichtern, da wir ihnen die festlichen Qualen des Kriegsoffiziers nicht abnehmen können.

Abg. Hofmann-Dudwigsbafen (Z.): Nicht alle Wünsche der Kriegsoffizierverbände können erfüllt werden. Die Regierung steht 950 Millionen vor, die Verbände fordern über 2 Billionen. Der Ausschuss ging bis auf 1 1/2 Billionen. Ich gebe zu, daß die Organisationen nicht mit der Regierung zufrieden sind, weil eine starke Abmilderung aus ihren Reihen stattfindet wird. Wir im Reichstag müssen uns aber von anderen Motiven leiten lassen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Budjuhn (Dnat. Sp.): Es handelt sich um eine Ehrenpflicht des Reiches. Die Novelle trägt zwar den Keim besserer Versorgung in sich, aber viele Hoffnungen bleiben unerfüllt.

Abg. Streiter (Dnat. Sp.): Wir haben im Ausschuss den Standpunkt vertreten, daß die Wünsche der Kriegsbeschädigten bis an die äußerste Grenze des Möglichen erfüllt werden müssen. Wenn das nicht vollkommen geschehen ist, so liegt das nicht an einem Nichtwollen, sondern an einem Nichtkönnen.

Abg. Ziegler (Dem.): Das Reichsversorgungsgesetz ist schon vor einer Reihe von Jahren erlassen worden; inzwischen hat sich die Notwendigkeit von Änderungen ergeben. Die Ausschussberatung war so eingehend und sorgfältig, wie nur wenige Gesetze in diesem Hause beraten werden. Auch wir haben leider einsehen müssen, daß sich zurzeit nicht alle Wünsche erfüllen lassen. Das Ergebnis der Ausschussberatung kann sich aber, auch nach der Ansicht der Kriegsbeschädigtenorganisationen, sehen lassen; wir wollen deshalb davon absehen, weitergehende Wünsche zu vertreten. Wir wollen nur dafür sorgen, daß das Gesetz möglichst schnell in Kraft treten kann.

Abg. Berthold (Komm.) befürwortet Anträge, die über die Ausschussbeschlüsse zugunsten der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen erheblich hinausgehen.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Unter Ablehnung der kommunistischen Änderungsanträge wird die Vorlage in der Ausschussfassung mit geringen Änderungen angenommen. Die Abfindungssumme wird durch die Annahme eines Antrages der bürgerlichen Parteien von 180 000 auf 420 000 M. erhöht.

In der am 16. Juni vorgeschrittenen dritten Beratung werden die Beschlüsse der zweiten Beratung bestätigt. Vor der Schlussabstimmung erklärt Abg. Berthold (Komm.), die Kommunisten müßten nach Ablehnung ihrer Anträge gegen die Vorlage stimmen, die den Rentenraub verweigern.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes zur Abänderung des Gesetzes über die Versorgung der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine sowie ihrer Hinterbliebenen. Die Vorlage soll die Zulagen zu den Uebergangsgebühren bei Rükterteilung des Zivildienstschweines der Geldwertung entsprechend erhöhen. Nach den Ausschussbeschlüssen soll die Zulage jährlich den doppelten Monatsbetrag des zuletzt zuständigen Ruhegehaltsfähigen Dienstverdienens betragen. Außerdem sind Teuerungszuschläge zu gewähren und als einmalige Uebergangsbeträge der doppelte Monatsbetrag des zuletzt zuständigen Ruhegehaltsfähigen Dienstverdienens.

Abg. Meier-Zwidau (Soz.) befürwortet einen Antrag auf Gewährung von Zuschüssen auf die Uebergangsgebühren; der Regierungsvertreter v. Hagenau erklärt sich aber gegen den Antrag, weil er finanziell bedenklich und undurchführbar sei.

Nachdem sich auch Abg. v. Schöck (Dnat. Sp.) gegen den Antrag ausgesprochen hat, wird der Antrag zurückgezogen. — Die Vorlage wird unter Ablehnung eines Änderungsantrages Budjuhn (Dnat. Sp.) in der Ausschussfassung in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Ein vom Abg. Morath (Dnat. Sp.) eingebrachter Gesetzesentwurf wegen Änderung des Pensionsergänzungsgesetzes in bezug auf die Berechnung der Pensionen der aus Aufrückungsstellen scheidenden Beamten wird gemäß dem Antrage des Beamtenausschusses abgelehnt.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr (Kleinere Vorlagen; Inseratensteuer; Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; Heimarbeiter-Schutzgesetz; Schankstättengesetz).

Schluß nach 8 Uhr.

Leinerts Antwort.

Der Haushalt des Landtags.

Im Landtag machte Gen. Meier-Berlin beim Haushalt der Staatschuldenerverwaltung darauf aufmerksam, daß bei manchen Beamten der Staatschuldenerverwaltung die Nebenbeschäftigung bald größer sei als ihre eigentliche Tätigkeit im Amt. Eine genaue Nachprüfung werde bedenkliche Ziffern über diese unzulässige Konkurrenz gegen die Erwerbstätigen zulage fördern und sei also sehr erwünscht. — Der Haushalt wird angenommen und nach Erledigung einiger rüchshängiger Positionen des Fußhaushalts folgt die Beratung des Haushalts des Landtags. Die Kommunisten betrachteten die Beratung dieses Haushalts als gute Gelegenheit, gegen den Präsidenten des Landtags, Gen. Leinert, kästig loszugehen. Der Kommunist Bied wußte wahre Schauerwörter über die brutale Parteilichkeit des Präsidenten zu ergießen. Er forderte deshalb unter Heiterkeit des Hauses die Ablegung des Gen. Leinert. Nach diesem bloßen Theatervorfall kamen dann einige kommunistische Gespinnste: Der Präsident des Landtags, ein Sozialdemokrat, so verachtet der Kommunist, erweist sich gegenüber den Lohn-, Gehalts- und anderen Forderungen (Ueberführung ins Beamtenverhältnis) der Arbeiter und Angestellten des Landtags als tollührijer Reaktionär! Der Sozialdemokrat denkt nur an sich, füllt sich die eigenen Taschen, bewohnt in Berlin und in Hannover gleich zwei Dienstwohnungen mit zusammen 30 Zimmern, und so weiter, der im Landtag wohlbelannten kommunistischen Grozie. —

Nachdem Gen. Breuer Herrn Bied den Kopf wieder etwas zurechtgerichtet hatte, nachdem der Demokrat Höpker-Uchhof seine Lieblingswünsche zur Zusammenröngung der parlamentarischen Arbeit vorgetragen und Dr. v. Campe (D. Sp.) sowie der Zentrumsmann Brust gegenüber den Kommunisten die Mäßigung, Zurückhaltung und Langmut des Präsidenten Leinert betont hatten, ging Gen. Leinert selbst daran, mit Graß, Humor und Satire die mit dem Wort so schnell fertige Jugend und den kommunistischen Bänden über den wahren Sachverhalt in der Lage der Arbeiter und Angestellten des Preussischen Landtags zu unterrichten. Der Finanzminister hat sich dagegen ausgesprochen, daß die Angestellten in das Beamtenverhältnis übergeführt werden und der Landtag hat sich grundsätzlich für den Abbau des Beamtenapparates ausgesprochen. Da die freierwerbenden Stellen mit Militärwärtern besetzt werden müssen, käme das Ganze auf eine Vermehrung der Beamtenstellen hinaus. Das Nichtüberführen ins Beamtenverhältnis bedeutet aber keineswegs eine finanzielle oder sonstige Benachteiligung, nicht in der Pensionsfrage und Versorgung, noch in der Wohnfrage. Die Arbeiter und Angestellten im Landtag sind nicht schlechter daran als die Beamten. Da aber die Beamten nicht zu geringeren Diensten herangezogen werden können, würde die Beamtenvermehrung in den Fällen, wo es gilt, die Weiterbeschäftigung zu sichern, nur zu Schwierigkeiten und zur Verarmung führen. — Gen. Leinert brachte dann eine Reihe von Ziffern über die Höhe des Rückenpersonals und der Kellner, die vom Defizit, nicht vom Präsidenten, bezahlt werden, aus denen hervorgeht, daß von einer besonderen Benachteiligung im Rahmen der allgemeinen Lohnentwicklung eine schwerlich gesprochen werden kann. So erhalten die Kellner des Landtags z. B. pro Woche 229 000 M. (Geb. hört, hört!) Gen. Leinert geriet dann noch das beliebte Igitationsmährchen der Kommunisten, der Präsident habe in Berlin und in Hannover (als Oberbürgermeister) zwei Dienstwohnungen von zusammen 30 Zimmern. Leinert besitzt in Hannover überhaupt keine Dienstwohnung. Wenn Sie mir aber — sagte Gen. Leinert zum Schluß zu den Kommunisten — mein Einkommen vorrechnen und wenn Sie über das Auto des Landtagspräsidenten so viel zu reden haben, warum beschließen Sie sich dann nicht mit den Extrazügen der Trozki, Tschickserin und wie Ihre Parteifreunde alle heißen, die in den ersten Hotels der europäischen Großstädte Wohnung nehmen. Das läge für Sie doch viel näher. (Große Heiterkeit im Hause und verlegenes Schmelzen bei den Kommunisten.)

Der Haushalt des Landtags wird hierauf in 2. Lesung angenommen und es folgt die Beratung der dauernden Ausgaben für die Polizei. Nach langwierigen Ausschussberatungen war es gelungen, in den Forderungen der Besatzungsarmee und Anruppierung der Polizeibeamten ein Einverständnis unter den Parteien mit der Staatsregierung zu erzielen. Bei der Aufstellung des Etats für 1924 soll der Schaffung einer einheitlichen Polizeiorganisation Rechnung getragen werden. —

Nachdem sich der Kommunist Kilian gegen die teilweise monarchistisch eingestellte Schutzpolizei und besonders gegen ihre Haltung im Ruhrgebiet während des Aufstiehs der Kommunisten gewandt hatte, vertagte sich das Haus zur Weiterberatung auf Sonnabend, 11 Uhr.

Wirtschaft

Industriebilanzen.

Die Rot unserer Industrie schreit bekanntlich zum Himmel und die Aktionäre nagen am Hungertuch. Nehmen wir ein praktisches Beispiel. Die Stahl- und Walzwerke Hennigsdorf A. G. gehört zum A. E. G.-Konzern. Ihre Immobilien und Mobilien sind die folgenden:

Der Grundbesitz der Gesellschaft beträgt rund 148 Hektar, darunter ca. 81 Hektar Siedelungsgebiete, auf dem die Gesellschaft Wohnhäuser für Angestellte und Arbeiter errichtet (z. B. etwa 270 Wohnungen). Die Werkstätten bedecken eine Fläche von rund 5 ha. Sämtliche Grundstücke liegen in Hennigsdorf nördlich von Berlin, unmittelbar am Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg.

Die Anlagen bestehen gegenwärtig aus einem Stahlwerk mit drei Siemens-Martin-Öfen und drei Elektroöfen, einer Block- und einer Stahlformgießerei, einer mit den neuesten Maschinen ausgerüsteten Bearbeitungsanstalt für Stahlformaußstücke bis zu einem Gewicht von 35 Tons und einer Fabrik für den Bau von Lokomotiv-, Tender- und Wagentrablägen; diese Anlagen sind vollständig und seit dem 1. Oktober 1921 in Betrieb genommen. Ein Platinen- und Feinblechwalzwerk für Normalien und Qualitätsbleche ist in Auftrag gegeben und in Aufstellung begriffen. Ein eigenes Kraftwerk, ausreichend für die Versorgung der gesamten Anlagen, ist vorhanden.

Es werden rund 1500 Arbeiter beschäftigt.

In der jüngsten Bilanz stehen zu Buche:

Grundstücke	mit 5,9 Mill. Mark
Baldbestand	0,8
Gebäude	10,7
Maschinen	18,9
Walzwerke (Konkoto)	6,8
Öfen	3,4
Eisenbahnanlagen	1,7
Werkzeuge	einer Mark
Utenilien	
Mobelle	

Es ist nicht dazugegen einzuwenden, daß industrielle Umeinnahmen ihre Sachwerte niedrig zu Buche stehen haben und stille Reserve aufhäufen, die Arbeitnehmer wissen eine solche Umeinnahmepolitik, die die Produktion für Krisenzeiten widerstandsfähig macht, wohl zu schätzen. Man soll nur bei derlei Bilanzen nicht damit kommen, daß ausgerechnet an den hohen Löhnen gespart werden müsse.

Eine bescheidene Bilanz veröffentlicht jetzt die Röhlfabrik Lohner A. G. Grundstück, Gebäude, Maschinen, Werkzeuge, Inventar und Effekten stehen mit je einer Mark zu Buche. An Vorräten sind — 2,5 Millionen Mark ausgewiesen, also etwa Gold für eine Kucheneinrichtung!

Die Rheinische Elektrizitäts- und Kleinbahnen A. G. bewertet ihr Elektrizitätswerk in der Bilanz mit 10,4 Millionen, ihre beiden Ueberlandzentralen mit zusammen 8,5 Millionen M.

Die Optik und Feinmechanik A. G. Heidelberg rechnet bilanzmäßig Grundstücke und Gebäude mit 8,8 Millionen M., Maschinen, Fabrikeinrichtung und Werkzeuge mit zusammen fünf Papiermark.

Reim & Co. A. G. für Blechindustrie buchen Grundstücke und Gebäude, Maschinen, Werkzeuge, Utenilien, Fuhrpark, Lithographiemaschine, elektrische Lichtanlage und Luftdruckanlage mit je einer Mark.

Die A. G. für Bergbau und Eisenkonstruktion in Rheinbrohl am Rhein verbucht Grundstücke mit 0,7, Gebäude mit 0,3 Millionen Mark, Maschinen, elektrische Anlage, Eisenbahnanlagen, Bergbauanlagen, Geräte, Werkzeuge, Utenilien, Fuhrwerke stehen mit je zwei Mark in der Bilanz.

Die Gesteinmünder Bank A. G. bilanziert ihre Bankgebäude in Gesteinmünde und Bremerhaven mit je einer Mark.

Die Vereinigte Grauwacke- und Bafalt A. G. Remagen am Rhein, verbucht Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Brechwertanlagen, Bahnanlagen, Betriebsinventar, Werkzeuge, Fuhrzeuge und Verwaltungsinventar mit je einer Mark. Aus dem Betriebsergebnis wurden dabei 1922 auf diese Objekte rund 14,0 Millionen Mark abgeschrieben, um sie bilanzmäßig auf einer Mark zu erhalten. Mit anderen Worten heißt das, daß allein die Reparaturen jener Sachwerte 14,0 Millionen Mark beansprucht haben.

Die Bilanzen werden streng nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches aufgestellt. Sie sind ein Beweis dafür, daß die Bilanzbestimmungen des Gesetzes heute nur noch Museumswert haben dürften.

Im Geschäftsbericht der Akkumulatorenfabrik A. G. in Berlin-Hagen heißt es zu der derzeit üblichen Bilanzgebung der Aktiengesellschaften ganz offen:

„Alle kaufmännischen Zusammenstellungen über Bestellungen, eingänge und getätigte Umläge, über Gehalts- und Lohnzahlungen, über Anlofen und Inveftierungen, in Papiermark ausgedrückt, sind für die Beurteilung wertlos. Bilanzen, in denen gleichartige Dinge aus Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Sand, ohne Rücksicht auf ihren inneren Wert, lediglich der Zahl nach, wie Zepfel und Birnen zusammengestellt werden, zeigen nicht nur vollständig verzerrte Bilder, sondern sind direkt irreführend, da bei Erfah von nur wenigen Säcken aus Gold durch solche aus Sand, also Substanzverringerung, leicht die tausendfache Menge zu erzielen ist, die bei der Addition als Ueberflus erscheint und als Gewinn ausgewiesen wird, der nicht vorhanden ist und an dessen Stelle bei Bilanzierung zu Goldwerten Verluste treten würden, die nach dem Handelsgesetzbuch die Konturmeldung erfordern.“

Deswegen wird die Papiermarkbilanz auch nur noch von der Steuerbehörde ernst genommen!

Interessengemeinschaft großer Schriftgießereien. Die Generalversammlung der A. G. für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M. hat nunmehr Aktien mit der Verthold-Resinglinie A. G. in Berlin getauscht. Damit ist in der Branche der Buchdruckmaterialien ein beachtenswerter Spezialkonzern geschaffen worden. Die Verthold-A. G., in deren Vorstand überdies auch Kommerzienrat H. Wägenstein sitzt, hat Tochterbetriebe und Unternehmungen in Stuttgart, Leipzig (Interessengemeinschaft mit Klinschard), Petersburg und Moskau. Das Schicksal der russischen Betriebe ist noch nicht entschieden. Die nunmehrige Schwelberger-Gesellschaft ist als Schriftgießerei und bekanntgeworden, ihr erster Herr war der Zeitungs- und Buchdruckmaterial-König G. U.

Neu wurde das Bezugsrecht der Verthold-Resinglinie A. G. für die jungen Aktien gehandelt. Der Kurs wurde mit 105 000 festgesetzt. Ihn muß man zur jüngsten Dividende von 200 Proz. hinzurechnen, wenn die Gesamteinnahmen der Aktionäre kontrolliert werden. Es entfallen also auf jede Aktie 2000 M. Dividende und 1 050 000 M. Bezugsrecht! Wenn man die Dividende, wie es immer gemacht wird, für sich allein in Gold umgerechnet, ergeben sich 8 Goldpfennige. Dazu kommen aber noch rund 48 Goldmark Bezugsrecht!

Devisenliste. Unserer gestrigen Kurstafel ist noch nachzutragen: 1 finnische Mark 2892,50 Gold, 2907,50 Brief; 100 österr. Kronen (abgef.) 150,22 Gold, 150,93 Brief; 1 schwedische Krone 3172 Gold, 3188 Brief; 1 ungarische Krone 11,72 Gold, 11,78 Brief; 1 bulgarische Bema 1821,50 Gold, 1828,60 Brief; 1 jugoslawischer Dinar 1172 Gold, 1178 Brief.

Sonntägliche Wanderziele.

Der Hohe Solm.

Der Fernzug führt vom Anhalter Bahnhof in anderthalbstündiger Fahrt nach Luckenwalde. Vom Bahnhof wandern wir durch die Bahnhof- und Wilhelmstraße und über der Haag zum Marktplatz. Hier erhebt sich die St. Johanniskirche mit freistehendem Glockenturm, dem Rest einer alten Burg. Auf der gen Südost führenden Straße verlassen wir die Stadt. Die Chaussee geht durch die von der Ruthe und dem Königsgraben durchflossene Niederung und durch Nadelwald nach Jänickendorf und weiter in der Nähe des Waldrandes über Halbeck nach Stülpe. Am Fuß des Nordhangs des niederen Flämings geht es weiter. Das Tal der Ruthe scheidet den gesamten Landrücken des Flämings in den hohen Flämings westlich und in den niederen Flämings östlich. Links der Straße erstreckt sich die weite Ebene des Glogau-Baruther Urstromtals. In der Mitte des Flämings befindet sich die schöne Altarkirche aus der Wallfahrtskapelle, die früher auf dem hohen Solm stand. Von der Kirche in Stülpe wenden wir uns zunächst südlich und folgen dem breiten Weg links zum Dorf hinaus. Nach 20 Minuten wenden wir uns bei der Wegzweigung rechts, in allmählicher Steigung durch den Wald. Nach weiteren 20 Minuten stehen wir am Fuß des hohen Solm, an einer Wegzweigung. Nun wandern wir auf dem nach Süden führenden Wege, zuletzt rechts ab, steil empor, zum Gipfel des Berges, dessen Vermessungsgestirn wir schon von unten sehen. Der hohe Solm erhebt sich 178 Meter über dem Meerespiegel oder 125 Meter über dem Urstromtal; er ist die höchste Kuppe des niederen Flämings. Die hervorragende Lage des Berges macht ihn zu einem Wahrzeichen für die Gegend. Die Sage hat auch um ihn ihre zarten Fäden gesponnen. Etwas abseits von dem Gerüst liegen im Gebüsch versteckt die Mauerreste der alten Wallfahrtskapelle. Sie wurde 1435 gestiftet, und ein Jahrhundert hindurch, bis zur Reformation, mohlöhnten die Pilger aus weiter Ferne zu ihr. Von der Hütte etwas westlich bietet sich eine prächtige Aussicht über die Höhen und auf die Dörfer in der Niederung. Wir steigen wieder hinab zur Wegzweigung am Fuß des Berges und wandern halbrechts nach Ljnow. Die Straße führt weiter zwischen Tal und Höhenzug über Schöbendorf und Papitz nach Baruth. Von dem an der Chaussee gelegenen 120 Meter hohen Frauenberg haben wir eine schöne Aussicht über das Tal und zurück zum hohen Solm. Baruth liegt auf dem Südrand des Urstromtals, unmittelbar am Fuß des Flämings, dessen Berge nicht bei der Stadt ansteigen. In der zweitürmigen Sebastiankirche, deren Anfang bis auf 1346 zurückgeht, und am Schloß nördlich kommen wir zum Bahnhof. Mit den Jagen der Dresdener Bahn gelangen wir zum Anhalter Bahnhof zurück. (Weglänge 33 Kilometer; von Luckenwalde nach Stülpe kann die Kleinbahn benützt werden, wodurch die Fußwanderung um 13 Kilometer gekürzt wird.)

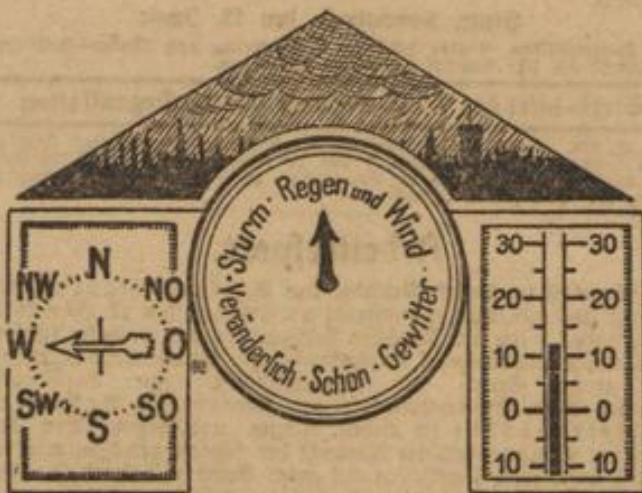
Rund um den Kalksee.

Ein landschaftlich überaus schönes und erdgeologisch sehr lehrreiches Gebiet liegt im Osten der Reichshauptstadt, nördlich des freundlichen Erkner. Die zahlreichen Seen und die von prächtigen Kiefernwald bestandenen Berge laden an schönen Sonntagen unzählige Scharen von Ausflüglern nach hier. Von einem der Bahnhöfe der Stadtbahn fahren wir bis Erkner. Vom Bahnhof wenden wir uns sogleich nach links und wandern auf der durch den Wald führenden Chaussee nach Woltersdorf. Am Anfang des Ortes, bei dem Chausseehaus, sehen wir links der Straße gemaltene Sand- und Kiesgruben. Der Berg, in den sie hineingehen, ist der Eichberg. Er bildet eine Binnendüne, die am Ende der Eiszeit aus den Sanden zusammengeweht wurde, die die Sohle des Urstromtals bedeckten. Der Boden war zu jener Zeit noch ohne Pflanzenwuchs, die eiszeitlichen Schmelzwässer hatten sich schon verlaufen, und so hatte der Wind auf der weiten Ebene leichtes Spiel mit dem Sande. Die unter dem Dünenrand austretenden Sand- und Kieslagerungen der Eiszeit werden in den Gruben ausgebeutet. Wir sehen sehr gut, wie sich der heller gefärbte Dünenrand von den grauen eiszeitlichen Ablagerungen unter ihm hebt. Die in diesen Schichten mitunter gefundenen Ueberreste vom Mammut, Rhinoceros u. a. zeigen, daß diese Tiere einst hier gelebt haben. Wir wandern in bisheriger Richtung weiter durch Woltersdorf, das bereits in Urkunden von 1375 erwähnt wird, und kommen am Bauersee vorüber, der rechts in einer Talniederung liegt. Bei der Kolonie Stolp überschreiten wir das Verbindungsstück der Stienitzgewässer mit dem Kalksee, der sich rechts in einer Geländefalte erstreckt, und kommen bald darauf, hinter der Brücke links abbiegend, nach Kalksee-Küdersdorf. In der Nähe der

Berginspektion führt nach rechts ein Tunnel durch den Berg in den Tiefbau, der jetzt aufgebrochen ist. Seitdem der Abbau eingestellt wurde, hat sich das Wasser angestammelt und bildet einen gewaltigen See, der den gesamten Lagebau einnimmt; er ist bis über 30 Meter tief. Die hellen Kalkfelsen der Ufer geben diesem künstlich entstandenen See den Eindruck eines „Bergssee“. Wir wandern rechts um den See herum bis zur Brücke am Ende des Tiefbaus. Hier steigen wir nach oben und wandern nun die Straße rechts hinab zum Kalksee. Links vom See folgen wir der Friedrichstraße bis zur neuen Brücke über den Kalkgraben. Hier steigen wir zum Ufer des Grabens hinab, der sich alsbald zum Kalksee erweitert. Der schmale Uferpfad zieht sich unmittelbar neben dem See hin, begleitet von den steil aufsteigenden bewaldeten Uferhängen. Der Kalksee erstreckt sich in einer Rinne, in der nördlich der Stienitzsee liegt, und die sich nach Süden durch den Flämsensee zur Spree fortsetzt. Wir haben hier eine jener Rinnen, in denen die eiszeitlichen Schmelzwässer zum Urstromtal abfloßen.

Bei Woltersdorfer Schleuse erheben sich links die Kranichsberge 106 Meter über dem Meerespiegel oder 71 Meter über den Kalksee. Sie bilden den Südrand der Barnimhochfläche, die hier von dem Urstromtal begrenzt wird. Von dem Ausflugssturm haben wir eine schöne Fernsicht. Als völlige Ebene dehnt sich die bewaldete Talsohle vor uns aus. Am Ufer des Flämsensees und der Köpenick wandern wir nach Erkner. Unser Weg führt uns durch den Ort zum Bahnhof zurück. (Weglänge 20 Kilometer.)

Wetteraussichten für Sonntag.



Seit Beginn dieser Woche drängen rasch hintereinander mehrere sehr kräftige atlantische Tiefdruckgebiete nach den skandinavischen Ländern und von dort nach Nordrußland vor. Dazwischen breitete sich jedesmal ein westlich vom Biskajischen Meere befindliches umfangreiches Hochdruckgebiet über Südwest- und Mitteleuropa aus, wurde jedoch bald wieder nach dem Ozean zurückgetrieben. In Norddeutschland herrschte bewölkt Himmel überall bedeutend vor. Täglich fanden in den meisten Gegenden wiederholte Regenfälle statt, die besonders an der Küste stellenweise sehr ergiebig waren. Während am Sonntag die Temperaturen an vielen Orten 20 Gr. Celsius überschritten, trat in der Nacht zum Montag im Nordwesten eine beträchtliche Abkühlung ein, die sich mit starken westlichen Winden im Laufe des Tages weiter nach Osten fortsetzte und in den folgenden Tagen überall zunahm. Dagegen blieb das Wetter in Süddeutschland bis gegen Mitte der Woche größtenteils trocken, warm und ziemlich heiter, worauf es auch dort kühler wurde und etwas Regen fiel. Jetzt ist eine der nordwestlichen Tiefdruckgebiete nach Südschweden gelangt und scheint langsam nach Rußland fortzuziehen, worauf das westliche Hoch wieder ostwärts vorrücken dürfte. Jedoch naht vom Ozean schon ein neues Tief heran. Wir haben daher für Sonnabend etwas wärmeres, anfangs ruhigeres, ziemlich heiteres Wetter zu erwarten; nachmittags dürfte aber die Bewölkung wieder zunehmen und gegen Abend Regen eintreten, der bei frischen Westwinden mit kurzen Unterbrechungen voraussichtlich etwa bis Sonntag mittag anhalten wird. Dann wird sich wohl der Himmel abermals mehr und mehr aufklären, die Temperatur jedoch wieder merklich sinken.

Wirtschaftliche Vernunft.

Stillelegung des Gaswerkes Hermisdorf. — 8 Milliarden Kabelgewinn.

Bedeutende Ersparnisse werden in zunehmendem Maße dank der Zusammenlegung Groß-Berlins auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht. So hat jetzt die Werksdeputation der Stilllegung des Gaswerkes Hermisdorf zugestimmt. Die Erzeugung von etwa 9000 Kubikmeter Gas als Höchstleistung kann ohne wesentliche Kosten von dem Tegeler Gaswerk übernommen werden. Die Interessen der dortigen Bevölkerung an der Beseferung mit Koks sollen besonders berücksichtigt werden. Durch einen Vertrag mit der Südwest-Elektrizitäts-A.G. können Kabel im Werte von acht Milliarden erspart werden. Die Südwest-Elektrizitätswerke hatten Anschlußstellen in Reutal, während auf der anderen Seite die Städtischen Elektrizitätswerke Speisestellen der Straßenbahn unmittelbar neben dem Gebäude der Südwest-Elektrizitätswerke mit Strom versorgen. Durch eine vernünftige Abmachung zwischen beiden Werken konnten die ganz unnötig langen Kabelleitungen beseitigt und die bedeutenden Ersparnisse erzielt werden. Die Möglichkeiten zu Ersparnissen sind bei den Städtischen Werken noch lange nicht erschöpft und speziell bei den Gaswerken kann mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß es in nicht allzu ferner Zeit gelingen wird, den Schlüssel der Kokskaufsel von jetzt 0,4 auf mindestens 0,3 herabzusetzen. Schon jetzt wird die Kokskaufsel von den Gaswerken nicht vollständig ausgenutzt.

Neue Brickett- und Kokspreise.

Das Kohlenamt teilt mit: Infolge der ab 15. d. M. eingetretenen Erhöhungen der Kokspreise ist eine entsprechende Geraufsetzung der Kleinverkaufspreise für Brickett und Koks erforderlich geworden. Die Brickettpreise stellen sich mit Wirkung vom 16. d. M., die Kokspreise mit Wirkung vom 18. d. M. je Zentner wie folgt: Brickett ab Lager 16 020 M., frei Reuter 16 710 M., Gasloks 81 820 M. (82 110 M.); fußrennweite Lieferung: Brickett 16 020 M. (16 590 M.), Gasloks 81 820 M. (82 010 M.).

Die dreimal verkaufte Wohnung.

Auch ein Beitrag zur Not unserer Zeit.

Eine Wohnung dreimal verkauft hatte der Schlosser Paul Hahmann und seine Ehefrau aus der Elisabethstraße 13. Hahmann hatte infertiert, daß er seine Wohnung gegen Baukosten zu 1/2 abgeben würde. Es meldeten sich mehrere Interessenten, mit denen er auch handelsmäßig wurde und die ihm den Kaufpreis, der zwischen 1/2 und 1 Million betrug, bar auszahlten. Den Beuten hatte er erzählt, daß er auf dem Lande ein Haus geerbt habe, das er beziehen wollte. Bevor er jedoch einziehen könne, seien noch größere Reparaturen notwendig und das Geld für die Wohnung wolle er als Baufostenzuschuß benutzen. In einem bestimmten Tage räumte er auch die Wohnung, angeblich brachte er die Möbel auf einen Speicher, in Wirklichkeit aber machte er sie zu Geld, um mit dem Erlös daraus und den erschwandenen Baufostenzuschüssen das Weite zu suchen.

Raum hatte er die Wohnung geräumt, als auch schon die erste Partei erschien, um von ihr Besitz zu nehmen. Als sie mit dem Einrichten beschäftigt war, erschien auch schon die zweite Partei, um ebenfalls die nach langem Suchen gefundene Wohnung zu beziehen. Während sich beide Parteien noch um die Wohnung stritten, erschien eine dritte Partei, um ebenfalls von der Wohnung Besitz zu nehmen. Alle drei waren in Besitz eines Kaufvertrages, und so ergab sich dann, daß sie einem Schwindlerpaar in die Hände gefallen waren. Hahmann und Frau haben es fertig gebracht, das ganze erschwandene Geld in wenigen Tagen durchzubringen. Als es zur Reize ging, fuhren sie nach Berlin zurück, um bei Verwandten in der Wassertriftstraße ein Unterkommen zu suchen. Beamte der Kriminalpolizei waren dem Ehepaar jedoch schon auf die Spur gekommen, und sie nahmen es bei der Ankunft auf dem Bahnhof fest. Die Eheleute wurden dem Untersuchungsrichter wegen Betruges angeführt und erhellten so Freierviertel, während die drei Wohnungskäufer, bis auf die erste Partei, die am schnellsten zur Stelle war, immer noch ohne Obdach sind. Ueber die Weiterbenutzung der Wohnung, entscheidet jetzt noch das Wohnungsamt.

Namendungen für die Beanspruchung der Neuföhrer Jugendherberge in Klein-Köris („Fontanehaus“) sind nicht direkt an die Herberge, sondern nur an das Bureau der Ortsgruppe des Verbandes der deutschen Jugendherbergen, Neuföhr, Rathaus, Zimmer 258, zu richten.

Als die Wasser fielen.

Von Otto Rung.

„Ermanne dich nun“, sagte ich zu Kapitän Högelund, und dann saßen wir eine Weile gemütlich zusammen, bis die Uhr vier oder fünf war. Ich ging natürlich in die anderen Stuben, um mich umzusehen. Der Kapitän stellte sich vor die Speisezimmertür. „Da kommst du nicht hinein“, sagte er und machte sich klar zum Gefecht.

Ich schüttelte den Kopf über ihn. „Schämst du dich nicht, dazustehen und dich vor einem alten Freunde zu genieren“, sagte ich und schob ihn beiseite. Und Kapitän Högelund ist ein sehr großer und starker Mann. Und ganz richtig, wie ich erwartet hatte: Die Renaissancemöbel mit Büfett und Standuhr waren weg. Na, nah noch die dunklen Flecke an der Wand, wo sie gestanden hatten. „Die Schandfleder!“ sagte Kapitän Högelund. Und die ganze Zeit machte es Siff! Das war der Dampf, der aus der leeren Heizung herausfuhr.

„Siff! Die ganze Zeit, aus allen Ecken. So!“ Ruffad hatte sich erhoben und hockte in einer Ecke der Kajüte nieder, wobei er zwischen den Zähnen hervorjaspelte: „Siff! . . .!“ Er troch in eine andere Ecke. „Siff! Sol Der Dampf!“ sagte er. „Der ganze Hochdruck von Koks zu Kriegskonjunkturpreisen (schöf heraus! Siff! Ins große Vakuum heraus, die ganze Hauffe — Pff! — Siff!“ Der Norweger verzog sich in eine andere Ecke, hockte nieder und jaspelte. Blöhhich erhob er sich und jaspelte mit der flachen Hand auf den Tisch. „Das rinnende Blut eines verblutenden Heims!“ sagte er düster und schüttelte den Kopf, daß ihm die lange gelbe Stirnlocke über die Augen fiel.

„Kapitän Högelund“, fuhr er fort, „hatte sich vor die offene Tür des großen Salons gestellt. Ich mußte ihn wieder beiseite schieben. Ihn fror in seinem Nachthemd, aber er war ja Seemann und hielt aus.“

„Hör!“ sagte er zu mir, „du weißt ja gut, warum ich nicht will, daß du in meinen Salon hereingehst.“

Und ich wußte es! „Ja“, rief ich. „Ja, ich weiß es! Weil meine drei Bilder weg sind!“ Und ganz richtig: Auf der Tapete waren drei dunkelgrüne Blamagen; der Berichtsvollzieher war dogewesen und hatte meine Seestücke geholt!

„Du hast doch nichts davon verstanden, Högelund“, sagte ich, um ihn zu trösten. „Ach nein“, antwortete der arme Kerl. „Ich habe viele Wellen in meinem Leben gesehen, aber nie solche wie deine!“

„Wieviel bist du schuldig?“ fragte ich der Ordnung wegen. „Genau zweihundertundfünzigtausend dänische Kronen“, sagte er, „für die Aktien, die ich bei der Kapitalserweiterung von „Bjarne“ zeichnen mußte. Andreas Pauli hatte damals gesagt, daß bei den Dividenden, die „Bjarne“ einbrachte, nie von einer Einzahlung die Rede sein würde.“

„Zweihundertundfünzigtausend Kronen! Gut.“ sagte ich. „dann sind deine Kreditoren gedeckt und du dazu. In drei Jahren sind meine Seestücke das Doppelte wert!“

Na, dann stehen wir uns mit unserem Grog im Mädchenzimmer nieder. Im Küchenschrank fanden wir einen alten Hofsteiner Käse. Den stellten wir vor uns und stießen mit ihm an. Er war sehr alt und klug, der Käse, er war noch jung gewesen, lange bevor die drei Been entstanden, er hatte Hauffe sowohl wie Baisse gesehen. Prost, Alter! sagten wir zu ihm, und hinterher aßen wir ihn ohne Brot auf. Ich ging hinunter und kaufte Kaffee von einem Kellner im Erdgeschoß, und dann spielten wir eine Partie Poker um Streichhölzer. Kapitän Högelund wurde wieder ganz der Alte und versprach, aufzustehen und sich von jetzt an wieder jeden Tag zu rasieren. Wir hielten aus, bis es so sechs, sieben Uhr war. Dann zog der Kapitän sein einziges Paar Hosen an, sonst schonte er sie, indem er zu Bett läge, sagte er, und wir gingen zur Freihasenmole, um die ausliegenden Dampfer zu zählen. Wir zählten, bis wir hoch in die Tausende kamen. Der Kapitän sah überall Dampfer, wohl tausend Stück mehr als ich. Da lagen sie, sowohl Freje und Restor — wie Maryland, die Högelund geführt hatte. Totenstill, mit erloschenen Laternen. Wie drei Reihen Leichen! Kapitän Högelund vergoß Tränen. „Ich glaube, ich gehe zum Gaswerkshafen, dann habe ich alles gesehen.“ Aber das wurde mir zuviel. So ließ ich ihn gehen.

Seitdem habe ich ihn nicht gesehen. Als ich heute morgen kam, war er nicht zu Hause!

Herr Ruffad erhob sich und knöpfte seinen Mantel zu. „Ja, nun danke ich Ihnen für den gemütlichen Abend, herr Gude. Und gute Nacht.“

Er blieb doch stehen. „Als ich hinkam, war niemand zu Hause.“ sagte er, „als die junge Dame, die ich hier an Bord brachte.“

Blöhhich wandte er sich drohend um: „Haben Sie etwas einzuwenden, Herr Gude?“ „Nicht das Geringste!“ versicherte Gude mit einem Lächeln.

Der Norweger schenkte sich wieder ein und setzte sich. „Die junge Dame sah auf der Heizung.“ sagte er. „Ich ging ohne weiteres hinein, die Tür schließt nicht. Sie sah in einer roten seidenen Bluse und grünem Rock da. Sie ist selbst dunkel, das Haar hat eine Nuance von Purpur, von echtem Purpur, versteht Sie, lila ungefähr in allen Schattierungen. Verteufelt schöne Farben! Sie erzählte, daß sie Berda hieße. Gleich als sie mich sah, wußte sie, wer ich war. Sie sei mit dem ältesten der Zwillinge befreundet, sagte sie — welcher von ihnen das ist, weiß ich nicht —, und jetzt hätte sie nicht Haus noch Heim. Sie ist krank gewesen und mußte ausziehen, und alles, was ihr gehört, hat sie verlegt. Da ging sie zu den Zwillingen, aber die waren selbst in Rot und gingen vor zwei Tagen zu einem guten Freunde, der Rat wußte. Sie kamen nicht wieder. Auch den Kapitän hatte sie nicht gesehen.“

„Schön!“ sagte ich. „Der gute Freund bin ich.“ Und ich wußte, daß die Zwillinge mich gemeint hatten; aber in den beiden Tagen, wo sie mich gesucht hatten, war ich nicht zu finden gewesen.

„Nehmen Sie Ihre Sachen, gnädiges Fräulein.“ sagte ich. „Hier in dieser Ruine eines einmal wohlhabenden Heims können Sie nicht bleiben. Sie sind krank und brauchen frische Luft und gute Verpflegung. Lassen Sie mich vorläufig dafür sorgen. Außer, daß ich Künstler bin.“ sagte ich, „bin ich auch Schiffsreeder. Und solange Sie Lust dazu haben, können Sie an Bord meines Schiffes wohnen.“

Ruffad verbeugte sich leicht vor Gude. „Ich hatte vollkommen vergessen, daß Sie hier an Bord wohnten. Und dabei hatte ich Sie doch selbst in der Kajüte, wo Sie jetzt sitzen, untergebracht.“

„Was hatten Sie?“ Gude sah, ein wenig müde, auf. „Unterbewußt! Ja! Rahm Sie mit meiner Pfole hier und setzte Sie an Bord. Das war das Schicksal, werden Sie sagen. Aber wer ist der Diener des Schicksals? Ich!“

Sein Zeigefinger schrieb Kreise in die Luft. „Sie und ich! Glauben Sie, daß wir beide bloß hier in der Kajüte eines alten Kestens in Nyhavn sitzen und Whisky trinken!“ Er schüttelte langsam den mächtigen Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zukunft der höheren Schulen.

Der Stadtverordneter... Der Stadtvorordneter... Der Stadtvorordneter...

2750 M. für ein Markenbrot.

Mit Rücksicht auf die durch die fortschreitende Geldentwertung... Mit Rücksicht auf die durch die fortschreitende Geldentwertung...

Das Wuchergericht an der Arbeit.

Das Wuchergericht des 255. Polizeiviertels hat gestern wegen... Das Wuchergericht des 255. Polizeiviertels hat gestern wegen...

Eine neue „Vorwärts“-Ausgabe... Eine neue „Vorwärts“-Ausgabe... Eine neue „Vorwärts“-Ausgabe...

Friedhofshändlungen... Friedhofshändlungen... Friedhofshändlungen...

Der Hofstet einer Anglistin... Der Hofstet einer Anglistin... Der Hofstet einer Anglistin...

150 000 M. Einbürgerungsgebühr... 150 000 M. Einbürgerungsgebühr... 150 000 M. Einbürgerungsgebühr...

Rückkehr Neuföhner Kinder aus Böhmen... Rückkehr Neuföhner Kinder aus Böhmen... Rückkehr Neuföhner Kinder aus Böhmen...

Sonnenwende! In der letzten... Sonnenwende! In der letzten... Sonnenwende! In der letzten...

Millioneneinbruch auf Schloss Breitenstein.

Unausgeseht folgen sich jetzt die Einbrüche auf den Schlössern... Unausgeseht folgen sich jetzt die Einbrüche auf den Schlössern...

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Bezirksvorstand.

Die Sitzung des Bezirksvorstandes findet heute abend 6 Uhr im... Die Sitzung des Bezirksvorstandes findet heute abend 6 Uhr im...

12. Kreis... 12. Kreis... 12. Kreis...

Heute, Sonnabend, den 16. Juni:

Jugendsozialisten, Gruppe... Jugendsozialisten, Gruppe... Jugendsozialisten, Gruppe...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

19. Mai... 19. Mai... 19. Mai...

Arbeitersport.

Sportfest im Bezirk Wedding... Sportfest im Bezirk Wedding... Sportfest im Bezirk Wedding...

Arbeiter-Sport-Werbewoche in Lichtenberg... Arbeiter-Sport-Werbewoche in Lichtenberg... Arbeiter-Sport-Werbewoche in Lichtenberg...

Arbeiter-Kabarett... Arbeiter-Kabarett... Arbeiter-Kabarett...

Berliner 12 Uhr... Berliner 12 Uhr... Berliner 12 Uhr...

Arbeiter-Turner-Tand... Arbeiter-Turner-Tand... Arbeiter-Turner-Tand...

Arbeiter-Turner-Tand... Arbeiter-Turner-Tand... Arbeiter-Turner-Tand...

Arbeiter-Turner-Tand... Arbeiter-Turner-Tand... Arbeiter-Turner-Tand...

Sport.

Rennen zu Grunewald am Freitag, den 15. Juni.

1. Rennen... 1. Rennen... 1. Rennen...

Landauer's Heftpflaster... Landauer's Heftpflaster... Landauer's Heftpflaster...

Versteigerung von Mobiliar Kunstgewerbe... Versteigerung von Mobiliar Kunstgewerbe... Versteigerung von Mobiliar Kunstgewerbe...

Wanzen... Wanzen... Wanzen...

Garderobe... Garderobe... Garderobe...

Verkäufe... Verkäufe... Verkäufe...

Bekleidung... Bekleidung... Bekleidung...

Möbel... Möbel... Möbel...

Musikinstrumente... Musikinstrumente... Musikinstrumente...

Kaufgesuche... Kaufgesuche... Kaufgesuche...

Autzubehör... Autzubehör... Autzubehör...

Werkzeuge u. Maschinen... Werkzeuge u. Maschinen... Werkzeuge u. Maschinen...

Arbeitsmarkt... Arbeitsmarkt... Arbeitsmarkt...

Stellenangebote... Stellenangebote... Stellenangebote...

Verschiedenes... Verschiedenes... Verschiedenes...

Karosserie-Stellmacher... Karosserie-Stellmacher... Karosserie-Stellmacher...

Fertigpöliere... Fertigpöliere... Fertigpöliere...

Tuillierer und Feinmechaniker... Tuillierer und Feinmechaniker... Tuillierer und Feinmechaniker...

Vorwärts-Austrägerinnen... Vorwärts-Austrägerinnen... Vorwärts-Austrägerinnen...

Jüngerer, erfahrener Oberböttcher... Jüngerer, erfahrener Oberböttcher... Jüngerer, erfahrener Oberböttcher...